

Werk

Titel: Wanderungen und Schicksale von Johann Caspar Steube Schuhmacher- und italiän. Spr

Autor: Steube, Johann Caspar

Verlag: Verf.

Ort: Gotha

Jahr: 1791

Kollektion: Autobiographica

Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen

Werk Id: PPN313158355

PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN313158355>

OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=313158355>

LOG Id: LOG_0044

LOG Titel: Sechs und dreisigstes Kapitel. - Seine Heiligkeit der Pabst für einen Kreutzer.

LOG Typ: chapter

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Sechs und dreyßigstes Kapitel.
Seine Heiligkeit der Pabst für einen
Kreuzer.

Wir stiegen im weißen Wolfe ab; allein des andern Morgens fragten wir den Peruquenmacher, ob er nicht ein Quartier für uns wisse? dieser brachte uns auf die Lorenzi Pastey zum Herrn von Martinelli, kaiserlichen Architect, wo aber nur für den Herrn Hauptmann und seine Gemahlin Platz war; da sie mich gerne in der Nähe haben wollten, so nahm ich mein Quartier gleich gegen über bey einem Bürger, der Meyer hieß. Sobald ich zu diesem kam, reichte er mir ein gedrucktes Blatt, welches folgende Fragen enthielt: wo ich herkomme? wo ich den letzten Paß genommen habe? wie lange ich in Wien zu bleiben gedenke? womit ich mich während dieser Zeit ernähren wolle? welcher Religion ich zugethan, und ob ich verheyrathet oder ledig sey? Alle diese Punkte muß jeder in Wien ankommende Fremde, in so ferne

ferne er sich eine zeitlang darinne aufzuhalten gedenkt, selbst unterschreiben, welches dem Hn. Plazmajor eingereicht wird. Nun wußte ich nicht, welchen Weg ich einschlagen sollte, denn der Großfürst, mit dessen Gefolge ich die Reise nach Rußland machen wollte, war schon den 6ten Januar von Wien abgegangen, ich nahm mir also vor, nach Hause zu reisen, um zu sehen, ob ich etwas von meinem lieben Vormunde bekommen könnte. Doch als ich hörte, daß Se. Heiligkeit nach Wien zu kommen dächten, so änderte ich meinen Entschluß, und blieb da, um die in solchen Fällen vorkommenden Feiern mit anzusehen.

Ich weiß nicht, wie lange der Hauptmann von der Osten nebst seiner Gemahlin die Evangelische Kirche entbehrt haben mochte, allein ich hatte in 13 Jahren gar keine gesehen, wir hatten also alle großes Verlangen, den Gottesdienst beyzuwohnen. Weil sich damals noch keine evangelische Kirche in Wien befand, so bat mich der Hauptmann, zu dem preussischen Abgesandten zu gehen, um mich zu erkundigen, wenn die Kirche gehalten würde; ich gieng also dahin und

frug den Thorsteher, welcher mir sagte, daß sein Herr keine unterhielt, und daß ich entweder in die Kapelle des dänischen oder schwedischen Abgesandten gehen müßte. Wir giengen also alle drey in die ohnweit den Schotten befindliche schwedische Kirche. Vor der Kirchthür stand ein bedeckter Tisch voller schönen Gesangbücher, wovon der Kirchner uns einige gab, und uns die Plätze anwies, wo wir dem Prediger im Gesichte hatten; und ich kann mit Wahrheit sagen, daß ich in diesem Gottesdienste recht erbaut worden bin.

Ich war noch nicht lange in Wien, so erhielt ich Briefe von Lemiswar, daß meine gewesene 63jährige Braut gestorben sey. Ich hatte eben keine große Ursache ihren Tod, wohl aber die 25000 Gulden zu bedauern. Mit dem nemlichen Briefe erhielt ich die Nachricht, daß der Herr Podesta Barbieri mit dem ich in Lemiswar in Verbindung gestanden hatte, in Wien sey. Gleich des andern Tages gieng ich in das Itälianische Coffee-Haus, um ihn auszufragen. Dieser Herr empfieng mich mit vieler Höflichkeit, und nahm mich mit in die Komödien, in
die,

die, in der Leopoldstadt gelegene Heide, und an mehr Belustigungsörter. Wie freute ich mich daher, als ich vor einigen Jahren in Zeitungen las, daß er von Sr. Majestät dem Kaiser 500 Joch Feld, benebst einem Vorschuß von 20000 Gulden, um dasselbe urbar zu machen, erhalten hat. In der Folge war ich so glücklich, in dem Hause der Frau von Maschholdin, geborne Baronesse von Steinberg, eingeführt zu werden, worinn ich, während meines Aufenthaltes in Wien, einen freyen Zutritt hatte.

Da bekannt genug ist, daß Wien groß und prächtig, mit Belustigungsörtern aller Arten bis zum Ueberfluß versehen ist, an prächtigen Pallästen, Bibliotheken, Kunstkammern u. dergl. keinen Mangel hat, so will ich nur einiger besondern, bey meiner Anwesenheit vorgefallenen Begebenheiten gedenken.

Schon gegen das Ende des Februars fieng man in Wien an, von der Ankunft des Pabstes zu sprechen, und an allen Ecken der Straßen fand man alte Weiber, welche sein Bildniß für einen Kreuzer verkauften, und ohne Aufhören dabey schrieen: den Pabst für einen Kreuzer!

ker! den Pabst für einen Kreuzer!! doch kurz vor der Ankunft desselben, mochte ihnen dieses unschickliche Rufen verboten worden seyn, oder sie mochten es selbst eingesehen haben; genug sie änderten es in der Folge dahin ab, daß sie rufen: Se. Heiligkeit den Pabst für einem Kreuzer! Se. Heiligkeit den Pabst für einem Kreuzer!! ohne dieses Epithets wegen den Preis ihres Kupferstiches im mindesten zu erhöhen; allein es war auch so erbärmlich gestochen, daß man ohne den Nahmen Pius VI. nicht gewußt haben würde, ob es den Pabst oder den Mußt vorstellen sollte. Endlich wurde der 22. Merz 1782 zur Ankunft bestimmt, und es strömten von allen Provinzen so viel Menschen nach Wien, daß man hätte glauben sollen, die Lebensmittel würden dadurch sehr vertheuert werden, und nicht alle Obdach finden können: allein man spürte in Ansehung des Preises der Victualien nicht den geringsten Unterschied, weil die Poltzey die besten Maaßregeln getroffen hatte.

Am gedachten Tage der Ankunft des Pab. Ses, waren des Morgens 8 Uhr schon alle Gaste
höfe

höfe zu beyden Seiten der Vorstadt, durch welche er seinen Einzug hielt, besetzt; vor den andern Häusern aber Gerüste gebaut, worauf man für einige Kreuzer einen Platz haben konnte. Herr von Martinelli nebst seiner Gemahlin und ich, giengen erst um 10 Uhr in die blaue Kugel, wo wir das Mittagsmahl bestellt hatten, und der Zug vorbey gehen mußte. Um 12 Uhr kam die Nachricht von der Annäherung; wir giengen also hinaus und stellten uns am Wege hin, um den Zug desto besser mit ansehen zu können. Da es ein schöner Tag war, so bedauerte die Frau v. Martinelli, daß sie ihre größte Tochter nicht mitgenommen habe, und bat mich, wenn ich mir getraue mit ihr durch das Gedränge zu kommen, sie abzuholen. Ich lief also in die Stadt, allein noch ehe ich mit ihr die blaue Kugel erreichte, kam der Pabst schon gefahren, ich wollte also einen Platz auf einem Gerüste nehmen, da aber schon alles besetzt war, so trat ich mit ihr auf ein an der Chaussee' liegendes Steinhäufchen, wo wir den Pabst recht wohl sehen konnten. Er saß dem Kaiser zur Rechten im Wagen, und während er sich zur linken wendete,



dete, und mit demselben sprach, hatte er den rechten Ellenbogen auf den Kutschenschlag gestützt, und gab so den auf der Chaussee Knieenden den Gegensehungen unaufhörlich den Segen. Nachdem er vorbeý war, speiseten wir im gedachten Gasthose zu Mittag, und fuhren erst gegen Abend wieder zurück. Da ich in Wien beynahe gar keine bestimmten Geschäfte hatte, so konnte ich jeder öffentlichen Feyerlichkeit nachgehen, besonders nahm ich jede Gelegenheit in Acht, die durch den Aufenthalt des Pabstes veranlaßten außerordentlichen Vorfälle mit anzusehen. Einer von diesen war: als am Charfreytage der Pabst, der Kaiser und der jetzige Churfürst von Cöln, in Begleitung des ganzen Hofes, aller fremden Ambassadeurs, nach katholischem Gebrauche die 7 Kirchen besuchten; so wie auch die Fußwaschung, welche Ceremonie der Pabst in der Stephanskirche vornahm. Doch nichts glich dem Zufluß von Menschen, am ersten Ostertage, wo der Pabst von der Jesuiters Kirche auf dem Hofe den Segen gab. Die Menge der Zuschauer war an diesem Tage so groß, daß, als der Kreuzträger das Zeichen zum Nies

Niederknieen gab, niemand im Stande war, solches zu thun, ja es war niemand vermögend, weder Hand noch Fuß zu regen. Mit dem Glockenschlage 12 trat der römische Bischoff in seinem ganzen Ornate, mit der dreysfachen Krone auf dem Haupte, auf den an der Jesuiten-Kirche befindlichen Balcon, laß erstlich eine Gebetsformel ab, zerriß das Pappier, und warf die Stücke davon hinunter, welche 1000 Hände aufzufangen suchten, worauf er unter Lösung aller um Wien herum befindlichen Kanonen den Segen gab. Da es vorher durch den Druck bekannt gemacht worden war, daß dieser feyerliche Segen blos für die Bewohner der Stadt, der Vorstädte, und für diejenigen, die in den Linien wohnten, seyn sollte, so kann man leicht denken, daß alle die, so außer den Linien wohnten, um sich dessen theilhaftig zu machen, zu den Thoren hinein stürzten. Gleich bey der Ankunft des Pabstes wurde öffentlich angezeigt, daß er den Segen alle Tage in bestimmten Zeiten geben wolle. Nun strömten die Menschen dermaßen auf den am Burgthore befindlichen Platz zu, daß sie das am Wall befindliche Geländer zerbrachen,